



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Manuel Zeiler und Michael Baales

Der Burggraben bei Netphen,
Kreis Siegen-Wittgenstein

46



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGREN IN WESTFALEN

Heft 46

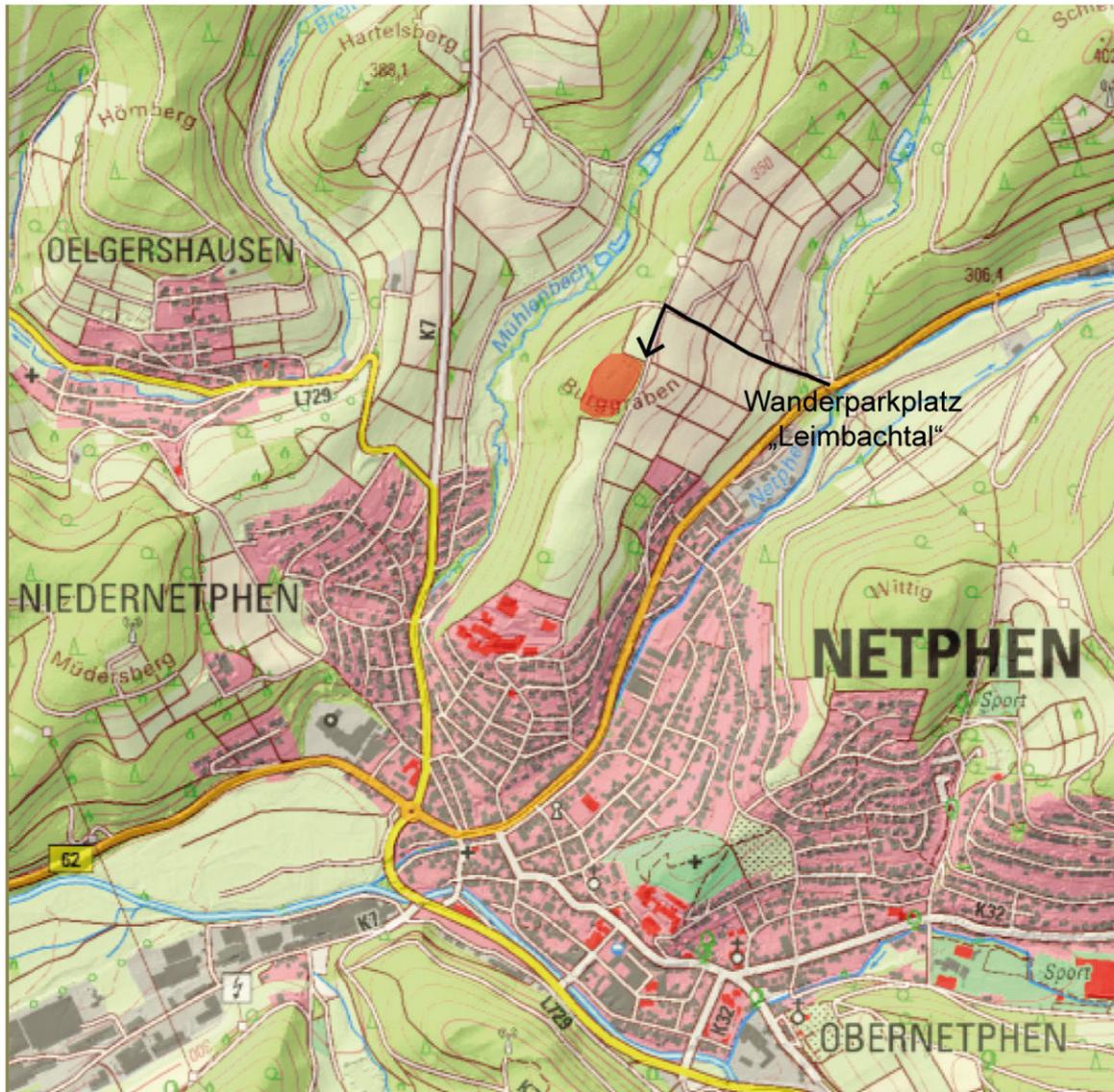


Abb. 1: Lage des Burggrabens nördlich Netphen-Niedernetphens und hervorgehobener Wanderweg (schwarzer Pfeil) dorthin, Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2019; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Titelbild: Luftbild von Osten auf den Burggraben im Wald und Netphen-Niedernetphen im Hintergrund (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Matthias Müller-Delbart).

Der Burggraben bei Netphen, Kreis Siegen-Wittgenstein

Manuel Zeiler und Michael Baales

Zugang

Der Burggraben nördlich Netphen-Niedernetphen im Siegerland ist eine mehrphasige Wallburg, die eine steinzeitliche Fundstelle überlagert und selbst durch moderne Bergbaustrukturen gestört wird. Die zuvor als mittelalterlich angesprochene Befestigung liegt in einem forstwirtschaftlich genutzten Areal. Durch die Anlage führt kein öffentlicher Weg, sondern nur östlich daran vorbei (Abb. 1). 460m Luftlinie östlich der Wallburg an der Bundesstraße 62, die die Ortsteile Niedernetphen und Eschenbach verbindet, befindet sich linker Hand von Niedernetphen kommend der Parkplatz Leimbachtal. Von diesem folgt man einem Teerweg 800m bergauf und erreicht nach gut 20 Minuten den Burggraben.

Geografie und Geologie

Die Fundstelle liegt auf der Kuppe eines Höhenzugs (Abb. 1). Er erstreckt sich in Nordost-Südwest-Richtung und endet im Süden im Siegtal, während ihn Mühlenbach im Westen und Netphe im Osten mit zwei parallelen Tälern begleiten. Die vielfach durch Täler zerschnittenen Höhenzüge, ausgedehnten Tallagen sowie schwach geneigten Hangflächen machen die Mikroregion mit einem Radius von 3km um den Burggraben zu einer Gunstregion mit moderner ackerbaulicher Nutzung. Diese wurde noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in Bereiche um 400m üNN betrieben.

Neben dem landwirtschaftlichen Potential der Kleinregion ist ihre verkehrsgeografische Bedeutung hervorzuheben: Durch die Höhenzüge finden sich natürlich vorgegebene Verkehrsstrassen in den Tälern, vor allem aber auf den langgestreckten Höhen, durch die der Raum zwischen



Abb. 2: Blick von Südosten auf die Schachtpinge A1 mit dahinterliegender Abraumhalde, vermutlich Schurf II der Grube Reichsapfel (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Ferndorf im Norden und Weißtal im Süden verbunden wird. Bis heute befindet sich im Tal südlich der Wallburg ein überregionaler Verkehrsknotenpunkt, der Norden und Süden (Kreisstraße 7) sowie Westen und Osten (Bundesstraße 62) verbindet.

1858 wurde einem Unternehmen vom Königlich Preussischen Berg-Amt das Gebiet des Burggrabens als „Grube Reichsapfel“ verliehen. In der Folge sind im Areal der Wallburg ein mindestens 14m tiefer Schacht sowie südwestlich davon einige wenige Meter tiefe Suchschürfe angelegt worden (Abb. 2). Der Bergbau zielte auf Eisenerz (Limonite und Hämatite) ab. Während die Schürfe nur schwache Erzvorkommen in circa 2 m bis 3 m Tiefe antrafen, erreichte der Schacht in circa 8 m Tiefe tatsächlich Gangerze. Tonschiefer bildet das Nebengestein.

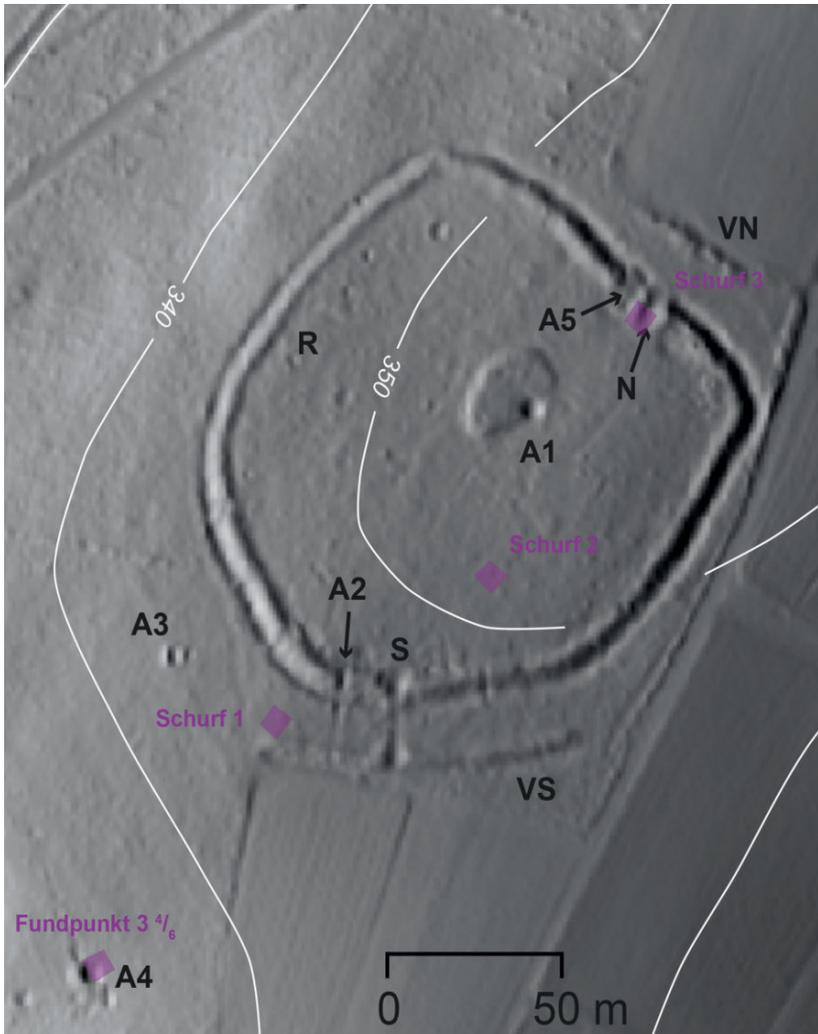
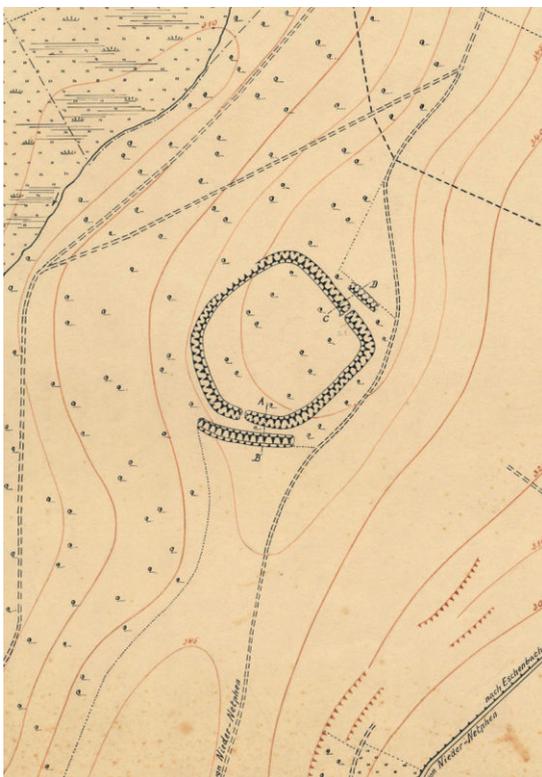


Abb. 4: Strukturen des Verleihungsrisses der Grube Reichsapfel (lila) referenziert auf dem Digitalen Geländemodell mit angenommenen (weiteren?) Altbergbaustrukturen A1-5. – N: Nordtor. S: Südtor (Kartierung auf Grundlage DGM1 Geobasisdaten NRW 2018© bei Höhe 25,000 und Azimut 270. – Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Abb. 5: Grundrisszeichnung von Theodor Hundt, 1881 (Grafik: Archiv Altertumskommission für Westfalen).



fen, nicht jedoch mit den Wallstrukturen (Abb. 3). Die Referenzierung des Risses und der Vergleich mit den darin eingetragenen Schürfen sowie den Altbergbaustrukturen im aktuellen Digitalen Geländemodell (DGM1) sind aufschlussreich (siehe Abb. 4). Zum einen ist ersichtlich, dass lediglich „Fundpunkt 34/6“ sowie ungenau auch „Schurf 3“ mit den Strukturen A4–5 auf dem DGM deckungsgleich zu bringen sind. Die beiden anderen Schürfe sind noch ungenauer kartiert (Klappkarte: Schurf 2 im Vergleich zu A1 und Schurf 1 zu A2–3). Zudem wurden im Gelände fünf Schürfe erkannt (Klappkarte A1–5), wogegen der Grubenriss nur vier verzeichnet. Der im Grubenriss dargestellte Feldweg verlässt im Süden die Wallburg annähernd durch das Südtor sowie durch die Walllücke im südlichen Vorwall, während nördlich außer-

halb der Wallburg dieser Weg entlang einer Parzellengrenze führt. Der referenzierte Feldweg des Grubenrisses überquert demnach den Wall an einem seiner höchsten und steilsten Abschnitte im Norden. Da dort aber heute keine Zuwegung vorhanden und der Wall dort tatsächlich außerordentlich gut erhalten ist, wird hier eine Ungenauigkeit in der Kartierung im Grubenriss deutlich.

Als erster beschrieb Bergrat Theodor Hundt die Strukturen des Burggrabens als Ruinen einer Wallburg, bemerkte die pentagonale (Fünfeck-) Form sowie die dem Ringwall vorgelagerten Vorwälle und fertigte bis 1881 einen ersten Grundriss an (Abb. 5).

Die ältesten Geländearbeiten fanden wohl 1911 oder 1912 statt (Abb. 6, H), die nächsten um 1920. Auftraggeber und Finanzier war der Heimatverein Netphen, Ausgräber waren Paul Heider, Wilhelm Hüttenhain sowie Hans Kruse (1882–1941), der Gründer des Siegerlandmuseums Siegen.

August Stieren (1885–1970), Assistent am damaligen Provinzialmuseum in Münster, besichtigte die Anlage 1929. Er veröffentlichte eine Kurzbeschreibung und beabsichtigte weitere archäologische Untersuchungen. Er hob bei seinen Beschreibungen die abgerundeten Ecken des Pentagons hervor und verglich die Vorwälle des Burggrabens mit der „Alten Burg“ bei Netphen.

Hermann Böttger (1884–1957), Oberstudienrat und Mitglied der Altertumskommission für Westfalen, sowie der Archäologiestudent Heinz Behaghel (1910–1943) legten 1932 mit Unterstützung des Freiwilligen Arbeitsdienstes neun Sondagen an (Abb. 6, B1–9), darunter einen Wallschnitt im Süden (Abb. 6, B5). Sie wiesen im Süden einen Tordurchbruch nach und belegten annähernd spitz zulaufende Gräben sowohl im Süden vor dem Kernwall als auch im Norden vor dem dortigen Vorwall. Da die Ausgräber die Verleihungskarte des Altbergbaus nicht kannten, deuteten sie einen Bergbauschurf im Wall als ein weiteres und niedergebranntes Tor im Süden (Abb. 6, A2), da sie massiv Holzkohlen fanden. Böttger und Behaghel legten zudem eine Sondage in der Schachthalde (Abb. 6, A1, B1) im Wallinneren an und erkannten diese Struktur als neuzeitlichen Bergbau. Der Grabungsbericht von Behaghel ist detaillierter und beschreibt beim Wallschnitt (Abb. 6, B4), dass auch

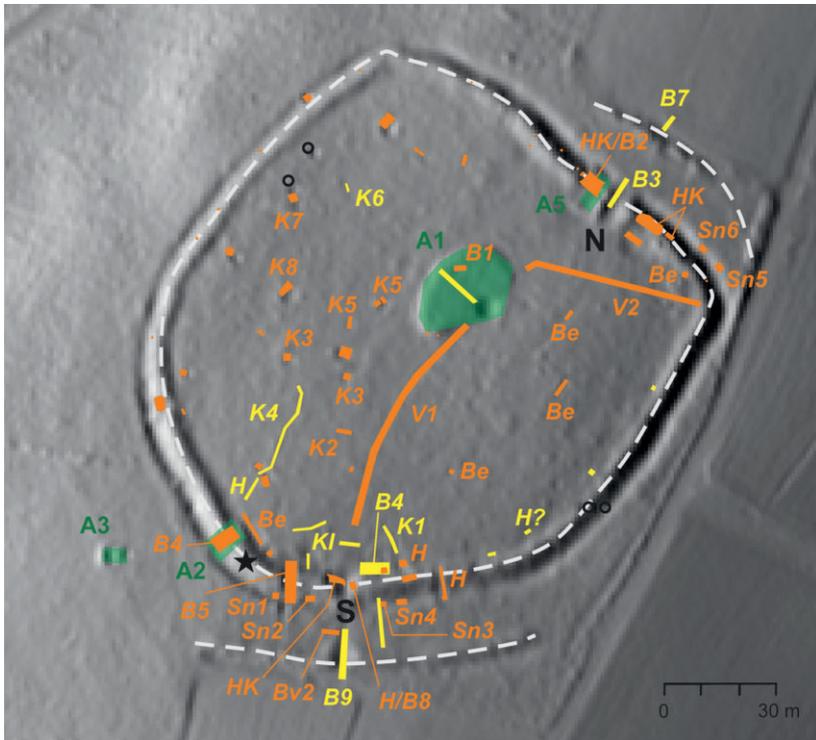


Abb. 6: Kartierung der archäologischen Maßnahmen auf dem Burggraben bei Netphen. – Orange Flächen: Grabungsflächen mit genauer Kartierung. – Gelbe Flächen: Ungenaue Kartierung der Grabungsflächen. – Grüne Flächen: Schürfe des Bergbaus im 19. Jahrhundert (A1–5). – Gestrichelte Linie: Wallscheitel. – Kreis: Granatloch des II. Weltkriegs. – Stern: Rammkernbohrung 2019. – B: Sondagen von Hermann Böttger und Heinz Behaghel 1932. – Be: Sondagen von Hans Beck 1957. – H: Sondagen von Paul Heider vor 1957. – HK: Sondagen von Wilhelm Hüttenhain und Paul Kruse um 1928. – K: Sondagen von Otto Krasa 1953. – N: Nordtor. – S: Südtor. – Sn: Sondagen von Manfred Sönnecken. – V: Sondagen von Klaus L. Voss 1956 (Kartierung auf Grundlage DGM1 Geobasisdaten NRW 2018© bei Höhe 25,000 und Azimut 270 sowie Vermessung von Josef Thyssen 1957. – Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

dort holzkohlenhaltige Schichten zumeist oberflächennah vorkamen, während die Grabensohle teilweise massiv Holzkohlen aufwies.

Aus einem Aktenvermerk Hans Becks (1909–1987), Leiter der ehemaligen Außenstelle Arnberg des Westfälischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, vom 01.07.1953 geht hervor, dass der Siegerländer Heimatforscher Otto Krasa (1890–1972) im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung der Archäologischen Denkmalpflege im Sommer und Herbst Schürfungen im Innenraum der Wallburg durchführte. Es wurden 13 Sondagen realisiert (darunter: Abb. 6, K1–10) und zwei langgezogene, schmale Suchgräben angelegt (darunter: Abb. 6, K9). Die Untersuchungen erbrachten keine Befunde und wiesen in 50cm bis 60cm Tiefe den gewachsenen Boden nach, es wurden jedoch Scherben vorgeschichtlicher Machart geborgen. Das schlechte Wetter sowie der dichte Bewuchs erschwerten die Grabungen, weswegen Krasa bald die Arbeiter abzog. Ein weiterer Vermerk von Beck vom 17.08.1953 lässt aber darauf schließen, dass weitere Sondagen stattfanden. Außerdem ist die Lage vieler dieser Sondagen nicht eindeutig. Vier Jahre später konnte Thyssen seine Skizze mit den Sondageflächen nur teilweise referenzieren, weswegen die Sondagen 1, 9 und 10 hier nur vage verortet sind (Abb. 6, K1, K9 und K10). Thyssen erfuhr von den Mitarbeitern Krasas, „(...) dass sie noch weitere, erfolglose Löcher gemacht hätten“, die aber nicht mehr kartiert werden konnten.

Die Geländearbeiten 1953 sind also insgesamt eher als Zerstörung denn als Erforschung des Bodendenkmals zu werten. Dazu kommt, dass zwar Zeichnungen zweier Scherben vorliegen (Abb. 7), die in die Sammlung von Krasa Eingang fanden, heute aber als verschollen gelten.

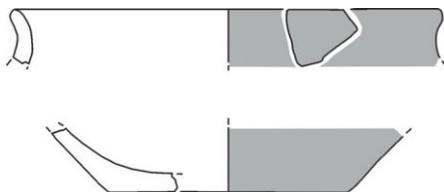


Abb. 7: Gefäßfragmente vorgeschichtlicher Machart aus dem Wallburginnenraum. M. 1:3 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler nach Vorlage H. Beck 1953).

1955 grub Krasa erneut am Südtor und wohl auch am Nordtor. Die Beschreibung der Arbeiten in seinem Tagebuch sind leider dürftig, allerdings erwähnte er Störungen in den Vorwällen, die er als spätere Einschnitte für Holzabfuhrwege deutete.

1956 fanden auf Betreiben des Siegener Heimatvereins und mit Unterstützung der Haubergsgenossenschaft Niedernetphen Holzfällarbeiten am Burggraben statt. Es wurden zwei Schneisen in den Wald geschlagen, die Klaus L. Voss (1929–1982), Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege, mittels 2 m breiter Sondageschnitte quer durch die Innenfläche der Wallburg zwei Wochen lang untersuchte (Abb. 6, V1–V2). Die Sondagen (vergleiche Abb. 3) erbrachten weder archäologisch relevante Befunde noch Funde. Dies lag sicher auch daran, dass die massiven Wurzelstöcke des Haubergs nicht beschädigt werden durften. Voss initiierte immerhin die topografische Vermessung der Wallburg durch Thyssen, der gemeinsam mit seiner Frau ab 1956 die Anlage samt Umfeld detailliert aufnahm und alle Erkenntnisse der Geländearbeiten seit 1929 zusammentrug, ordnete, kartierte und sogar systematische Sichtfeldanalysen realisierte. Seine Kartierung der verschiedenen Grabungsschnitte und Schürfungen deckt sich weitgehend mit den im Digitalen Geländemodell (DGM) erkennbaren Gelände-anomalien (vgl. Abb. 6).

Beck deutete die Anlage als Fluchtburg des Frühmittelalters und verglich sie mit der Wallburg Kindelsberg bei Kreuztal, die zu dieser Zeit mangels Funden von Böttger als hochmittelalterlich eingeordnet wurde. Beck sah irrtümlich in dem Bergbauschurf (Abb. 6, A2) die Baulücke einer noch nicht fertiggestellten Befestigung, beschrieb die in den Sondagen oberflächennah angetroffenen Aschenschichten als aus tieferen Bodenzonen stammend und zu einer neolithischen (jungsteinzeitlichen) Rodungsphase gehörig und datierte anhand weniger Keramikscherben – die aber nahezu alle außerhalb der Wallburg gefunden wurden – die Anlage in das Frühmittelalter.

1963 fand an fünf Tagen im Juli unter der Leitung des Lüdenscheider Studienrats Manfred Sönnecken (1928–2003) die nächste Grabungskampagne auf dem Burggraben statt. Er legte mit acht Schülern vier Schnitte an (Abb. 6, Sn1–4), barg aus drei Schnitten im Süden (1–3)



Abb. 8: Dirt-Bike-Parcours innerhalb der umwallten Fläche 2009 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Baales).

Holzkohlen für eine naturwissenschaftliche Altersdatierung mit der Radiokarbonmethode und wies im Norden vor dem Wall einen Spitzgraben nach, der aber kleinere Dimensionen als derjenige Behaghels im Süden aufwies. Zwei Proben, eine aus Sondage 1 (großer verkohlter Balken aus 1 m Tiefe) sowie eine aus Sondage 3 (Holzkohlen aus 1,1 m Tiefe), wurden im August 1963 an das Radiokarbon-Labor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln überstellt. Dort wurde eine Probe mit der Laborkennung KN-56/565 in die Zeit 780 ± 120 n. Chr. datiert.

Die Geländearbeiten 1963 blieben für über 50 Jahre die letzten Maßnahmen auf der Wallburg, die nun nach und nach aus dem Fokus des archäologischen Interesses rückte: Die letzte aussagekräftige Beschreibung stammt von 1993 aus der Feder Philipp R. Hömbergs (1939–2001). Im Rahmen einer Gesamtdarstellung der Archäologie des Kreises Siegen-Wittgenstein stellte der ehemalige Leiter der Außenstelle Olpe des damaligen Westfälischen Museums für Archäologie verkürzt

den Forschungsstand zusammen. Er verwarf zu Recht die Hypothese einer nicht fertiggestellten Wallburg mit dem Verweis darauf, dass die Walllücken zumeist (bis auf die Tordurchbrüche) durch Bergbau oder Forstwirtschaft entstanden waren.

Hömborg veranlasste 1985 die Unterschutzstellung der Wallburg als Bodendenkmal in der Denkmalliste Netphens, ein Verfahren, das erst 1996 positiv abgeschlossen werden konnte.

Eine besondere Nutzung erfuhr die Wallanlage 2008, denn Jugendliche hatten in und um die Wallburg einen sogenannten „Dirt-Bike-Parcours“ angelegt und dazu Bodenmaterial (zum Teil mit Holz verstärkt) aufgehäuft. Die so entstandenen Vertiefungen dienten als Bodenwellen und Sprungschancen für Mountainbiker. Der 2009 niedergelegte Parcours führte von Südwest in die Anlage hinein – die größten Erdarbeiten haben etwa zentral stattgefunden (Abb. 8) – und dann nach Südosten wieder aus der Anlage hinaus.

Im Jahr 2018 initiierte Rolf Golze (Altenberg & Stahlberg e.V. Müsen) neue Geländemaßnahmen sowie die Auswertung aller Archivalien, da er aufgrund des Erscheinungsbildes der Wallstrukturen im Gelände eine mittelalterliche Datierung der Anlage bezweifelte.

In den Jahren 2018 und 2019 erfolgten außerdem Prospektionen im Gelände und Metalldetektorbegehungen von Jens Görnig sowie eine Rammkernsondierung der LWL-Archäologie zur Gewinnung von datierbaren Holzkohlen (Abb. 9).



Abb. 9: Rammkernbohrung auf dem Wallscheitel im Südwesten der Wallburg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Geländestrukturen

Die Innenfläche der Befestigung ist relativ eben und aufgrund des dichten Bewuchses nicht immer vollständig zugänglich. Nahe dem höchsten Punkt befinden sich Überreste der Bergbauaktivitäten, eine ausgedehnte und langovale Halde (circa 13 m x 23 m) mit verfallener Schachtöffnung als konkaver Geländeanomalie (Klappkarte, A1; Abb. 2). Zwei weitere Suchschürfe wurden in die Wälle eingetieft (Klappkarte, A2 und A5).

Die Wallburg selbst besteht aus einem zentralen, circa 440 m langen Ringwall mit vorgelagertem Graben, der eine außergewöhnliche, annähernd pentagonförmige Grundfläche hat und circa 1,4 ha Innenfläche umschließt (Klappkarte, R). Der Wall ist stellenweise noch über 2 m hoch erhalten und der vorgelagerte Graben bis maximal 1,8 m tief (Abb. 10). Der Ringwall weist zwei Öffnungen im Nordosten und Südwesten auf (Klappkarte, N und S; Abb. 11 und 12), die als Tor durchbrüche anzusprechen sind.

Am wichtigsten für die Auswertung sind Behaghels Schnitte II–V (Abb. 6, B2–5) sowie Sönneckens Sondagen 2, 5 und 6 (Abb. 6, Sn2, Sn5, Sn6). In Behaghels Planumszeichnung der Fläche 4 ist der Befund der Befestigung dokumentiert (Abb. 13, W1 und W2), der eine Zone mit geringem (Abb. 14, W1) und eine mit hohem (Abb. 13, W2) „Aschengehalt“ – also Holzkohlen – aufweist.

Als Pfostenlöcher angesprochene kleine Gruben markieren die Grenze beider Zonen. Die stärker aschehaltige Zone befindet sich vor den Pfostenlöchern und könnte daher als Versturz einer verbrannten Verschalung des Wallkörpers gedeutet werden. Der Bogen der Befestigung wird im Norden durch die Bergbauschürfung geradlinig abgeschnitten. Dort dokumentierte Behaghel holzkohlenhaltige Befunde (Abb. 13, H), ein „Steinpflaster“ (Abb. 13, S) sowie eine „Erdbrücke“ (Abb. 13, E), einen befundfreien Bereich, und leitete daraus eine Torkonstruktion ab. Er grub an dieser Stelle nicht tiefer, da er sich sicher war, dass hier kein vorgelagerter Graben zu finden sei. Folglich erfasst nur die Dokumentation im Süden des Planums den originären Befund, der sich ehemals nach Norden fortsetzte (Abb. 13, rot gestrichelte Strukturen). Sie lässt



Abb. 10: Blick nach Norden auf den Kernwall nordwestlich vom Nordtor sowie seinem vorgelagerten Graben rechts daneben (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 11: Blick von innen nach außen durch das Südtor (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 12: Blick von außen auf den südwestlichen Vorwall (VS) sowie auf das Südtor (S) des Kernwalls (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

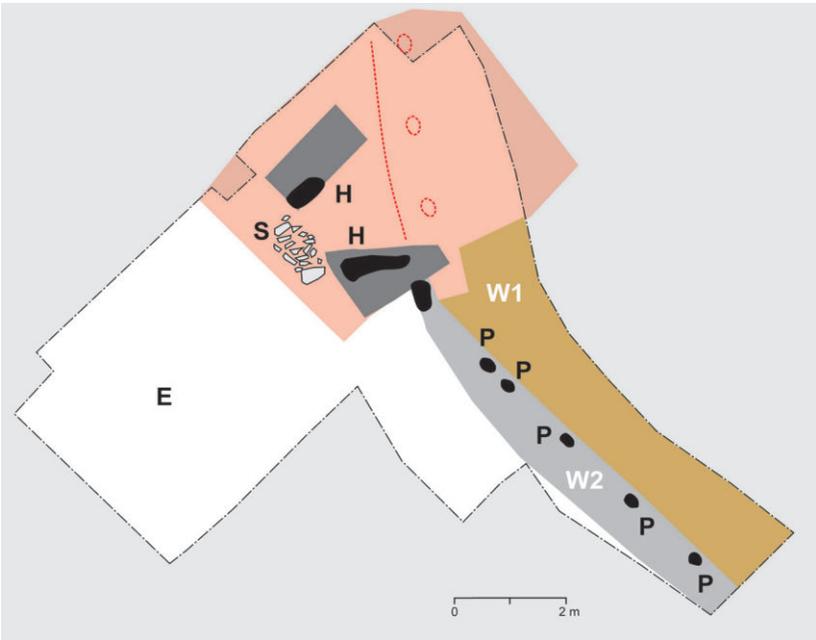


Abb. 13: Maßstäbliches Schema des Planums von Fläche 4 von H. Behaghel 1932. – E: Befundfreier Bereich. – H: Areale mit Holzkohle. – P: Pfostenloch. – W1-2: Bereich der eisenzeitlichen Befestigung. – Rot hinterlegte Fläche: Schurf der Grube Apfelbaum. – Rot gestrichelte Linien: Rekonstruierte Position von Pfostenlöchern und Befestigungsgrundriss, die durch den Schurf der Grube Apfelbaum zerstört wurden (Kartografische Umsetzung und Ergänzungen: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage einer maßstäblichen Skizze H. Behaghels sowie Abb. 4).

erahnen, dass die Front vor dem heutigen Wall mit einer Holzkonstruktion aus Ständerpfosten stabilisiert worden war.

Behaghels Schnitt 5 war besser gewählt (Abb. 14). Im Profil sind zwischen dem Humus und dem gewachsenen Boden sowohl die Wall­schüttung als auch der Wallver­sturz gut erkennbar. Von besonderer Bedeutung ist, dass der stark holzkohlenhaltige Ver­sturz am Übergang zur Wall­schüttung (Abb. 14, 5b) den Überrest einer verbrannten Ständerkonstruktion annehmen lässt, die – analog zu dem oben beschriebenen Plan­umsbefund – die Vorderfront der Befestigung bildete. Dahinter findet sich eine abgegrabene Stufe im gewachsenen Boden. Da Behaghel keine eingetieften Pfosten an dieser Stelle dokumentierte, lässt sich der Befund als ein ca. 50 cm tiefer Fundamentgraben interpretieren, in dem die Holzbalken aufgerichtet waren und der anschließend verfüllt wurde. Da die Pfosten­setzung auf diese Weise sicher nicht stabil war und dem Druck der dahinter aufgeschütteten Erde nicht Stand gehalten hätte, ist die Annahme hölzerner Zuganker gerechtfertigt, die horizontal beziehungsweise schräg ausgerichtet waren. Sie waren mit den Ständerpfosten verbunden und reichten in die Anschüttung hinein, wodurch die Gesamtkonstruktion stabil war.

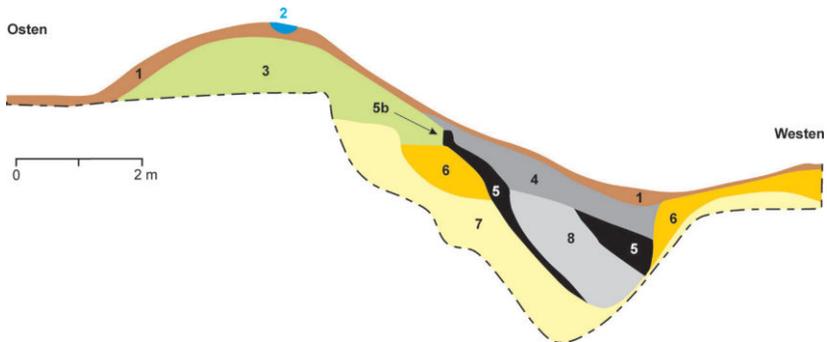


Abb. 14: Maßstäbliches Schema des Profils Schnitt 5 von Behaghel 1932.

1: Humus. – 2: rezente Störung. – 3: Wallschüttung. – 4–5, 8: Wallversturz (5: aschehaltig). – 6–7: gewachsener Boden (Kartografische Umsetzung und Ergänzungen: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage einer maßstäblichen Skizze H. Behaghels).

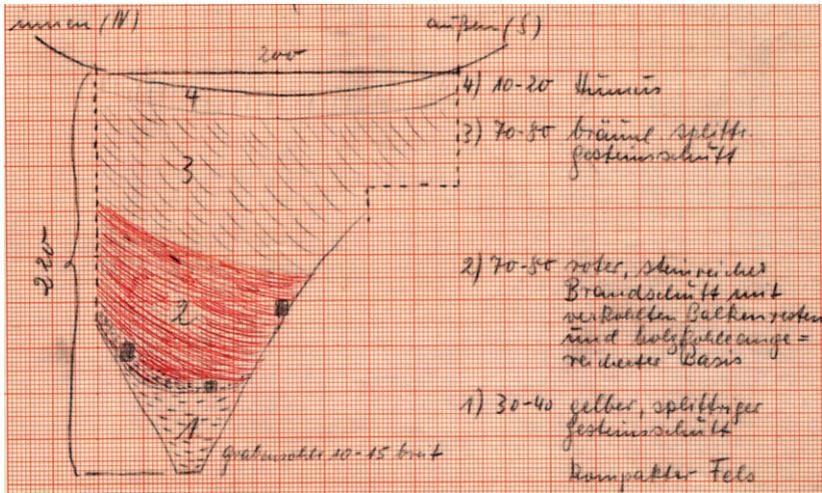


Abb. 15: Profil Schnitt II von M. Sönnecken 1963 in dem Wall vorgelagerten Graben (Grafik: M. Sönnecken).

Der Graben von Behaghels Schnitt 5 lief V-förmig zu und bildete im Profil das Volumen der Wallanschüttung ab. Dies bedeutet, dass der Grabenaushub zum Bau des Walls ausreichte und kein weiteres Erdmaterial herangeschafft wurde.

Die Sondagen Sönneckens im Umfeld ergaben zudem, dass auch südlich der Schnitte Behaghels dem Wall ein annähernd spitz zulaufender Graben vorgelagert war (Abb. 15).

Auch das Profil von Behaghels Schnitt 2 liefert wichtige Anhaltspunkte zum Verständnis der Befestigungskonstruktion, da hier der Ausgräber eine detaillierte Skizze anfertigte. Unter dem Humus liegt die massive Wallanschüttung, deren Unterlage der gewachsene Boden bildet. Die obere gewachsene Schicht (Abb. 16, 6) bricht zur Anschüttung in einer geraden Kante ab – sie wurde offensichtlich vor deren Anlage um 20cm bis 30cm abgegraben. Die Wallanschüttung ist im Nordosten verkippt, Behaghel erkannte aber den Unterschied zu einem Versturzbefund (Abb. 16, 5), der wiederum dem gewachsenen Boden (Abb. 16, 6) aufliegt und nach Nordosten abfällt. Von Bedeutung ist ferner eine Steinpackung an der nordöstlichen Abgrabungskante im

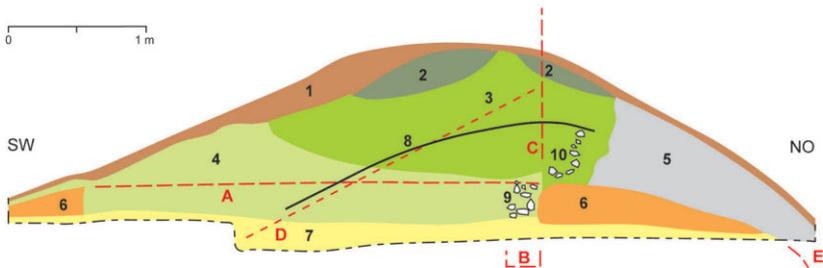
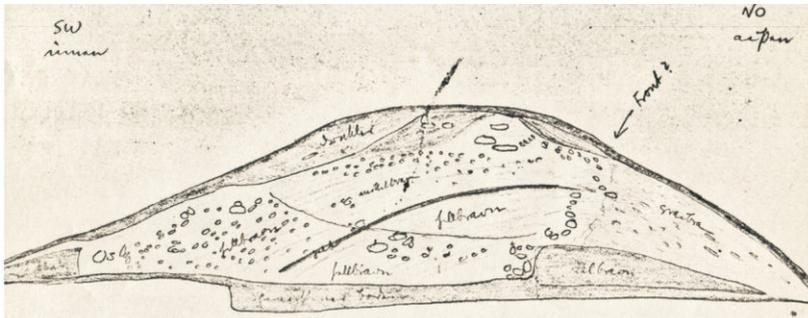


Abb. 16: Profil Schnitt 1 von H. Behaghel 1932. 1: Humus. – 2–4: Wallerschüttung. – 5: Wallversturz. – 6–7: gewachsener Boden. – 8: Ascheband. – 9: Steinpackung. 10: verstärzte Steinpackung. – A: ursprüngliches Bodenniveau. – B: Position Ständerpfosten. C: ursprüngliche Befestigungsfront. – D: Zuganker. – E: vorgelagerter Graben (Kartografische Umsetzung und Ergänzungen: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage einer maßstäblichen Skizze H. Behaghels).

gewachsenen Boden (Abb. 16, 9), eine verstärzte Steinpackung oberhalb davon (Abb. 16, 10), sowie ein linearer Holzkohlenbefund, der bogenförmig von Südwest nach Nordost verläuft und im Bereich der verstärzten Steinpackung abbricht (Abb. 16, 8).

Der Gesamtbefund kann so gedeutet werden, dass vor Errichtung der Befestigung der gewachsene Boden (Abb. 16, A) aus statischen Gründen im Wallfußbereich abgegraben wurde. Gegen die nordöstliche Kante der Abgrabung wurden die Ständerpfosten gesetzt und mit Steinen stabilisiert (Abb. 16, B), sodass hier die ursprüngliche Front der Befestigung zu erwarten ist (Abb. 16, C). Möglicherweise war dieser holzverschalteten Front teilweise Trockenmauerwerk vorgeblendet, was die verkippte Steinpackung erklären könnte. Der lineare Holzkoh-

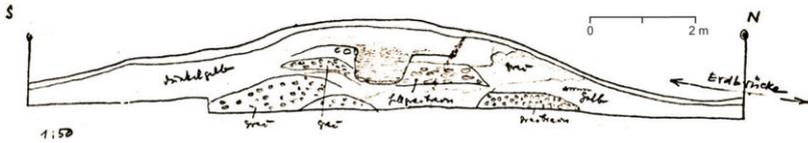


Abb. 17: Profil Schnitt 3 von H. Behaghel 1932 (Grafik: H. Behaghel).

lenbefund kann als verbrannter und deformierter Rest eines hölzernen Zugankers diskutiert werden. Seine Länge und Ausrichtung erlauben die Vermutung, dass ursprünglich ein schräg gesetzter Zuganker in die südwestliche Abgrabungskante des gewachsenen Bodens gesetzt und auf circa 1 m Höhe mit einem Frontständerpfosten verbunden worden war. Das Profil erfasst nicht den vorgelagerten Graben, dessen Ansatz aber bereits zu erkennen ist (Abb. 16, E).

Der Schnitt Behaghel 3 liegt im rezenten Walldurchbruch und erbrachte ein weitaus komplexeres Profil (Abb. 17) als Schnitt 2. Behaghel erwartete bei Schnitt 3 Torbefunde, dokumentierte jedoch nur das Profil am Nordwestende des Wallschnitts. Es weist Anschüttungen und Eingrabungen auf, wobei sich mehrere aufeinanderfolgende Phasen rekonstruieren lassen. Die Bewertung des Befundes als eisenzeitliche Befestigung oder gar Torkonstruktion ist aus dieser Dokumentation nicht abzuleiten, denn Behaghel erfasste mit dem Profil den durch Bergbauaktivitäten gestörten Wall. Dafür spricht auch, dass parallel zum Schurf A5 der Wall erhöht ist und in einer schurfparallelen Wange in die Befestigungsinnenfläche ausläuft (siehe oben).

Insgesamt deutet sich somit eine einfache Befestigungskonstruktion aus Erdanschüttung mit Holzfront an, deren Ständerpfosten das konstruktive Gerüst bildeten und mit einem Abstand von circa 1,5 m zueinander gesetzt wurden. Die Erbauer verzichteten auf tiefe Pfostenlöcher und stellten teilweise die Ständer in einen wenig tiefen Fundamentgraben beziehungsweise in eine ausgedehnte Fundamentgrube. Wesentliches stabilisierendes Element der Konstruktion können hölzerne Zuganker gewesen sein, die schräg gegen die Frontständer gesetzt und dann mit dem Aushub des vorgelagerten Grabens wallartig überschüttet wurden. Eventuell war die Front mit einer Trockenmauer verblendet.

In den wenigen Profilskizzen dokumentierten die Ausgräber massive Holzkohlenlagen in den vorgelagerten Gräben. Dies lässt zum einen an eine Brandkatastrophe denken, die zum Verkippen der Befestigung in den Gräben und damit zu ihrer Zerstörung führte und zum anderen umfangreiche Holzkonstruktionen vermuten: Die Verblendung der Front sowie ein feindwärts gedeckter Wehrgang benötigten zahllose Bohlen und Balken. Des Weiteren ist vorstellbar, dass sowohl Wehrgang als auch Anschüttung gegen Niederschläge mit einem Dach abgedeckt wurden, um ein trockenes Milieu für die befestigten Zuganker zu ermöglichen. Ansonsten wären die Ständerpfosten und vor allem die Zuganker nach spätestens 25 Jahren derart verwittert, dass die Gesamtkonstruktion instabil geworden wäre.

Dem Ringwall ist im Nordosten ein weiterer, circa 70m langer und bis 70cm hoher Wall vorgelagert, der in maximalem Abstand von 24m parallel zur Nordostflanke des Ringwalls verläuft und damit weitreichend das Nordosttor flankiert. Durch Verbuschung ist er im Digitalen Geländemodell (DGM) weniger deutlich erkennbar wie der südliche Vorwall. Der Nordostvorwall (Klappkarte, VN) ist an seinem südöstlichen Ende bereits gestört, denn dort sind nur noch im DGM Wallstrukturen erkennbar. Ebenso wie der südwestlich vorgelagerte, etwa 90m lange und bis 50cm hohe Südwestvorwall (Klappkarte, VS; Abb. 18) schließt er nicht an die pentagonförmige Zentralbefestigung an. Beiden Vorwällen ist ein heute noch bis 2m breiter und maximal 50cm tiefer Graben vorgelagert. Der Südwestvorwall weist einen Durchlass auf, der wahrscheinlich aus forstwirtschaftlichen Gründen entstand, denn zu der Zeit von Behaghels Aktivitäten existierte er noch nicht (siehe oben). Dabei wurde der Wallkörper in dem Areal zum Kernwall hin aufgeschoben.

Insgesamt wird durch alle Wälle eine Fläche von etwa 2ha befestigt. Der Abstand zwischen den Vorwällen und dem zentralen Wall ist so gering, dass deren Anlage sicherlich nicht in der Erschließung größerer Nutzflächen begründet war. Vielmehr ist zu vermuten, dass sie primär fortifikatorischen Nutzen hatten: Sie flankierten die Durchlässe des zentralen Walls jeweils über eine weite Strecke. Angesichts der geringen Höhe der Vorwälle ist denkbar, dass sie eine Palisade – niedriger als

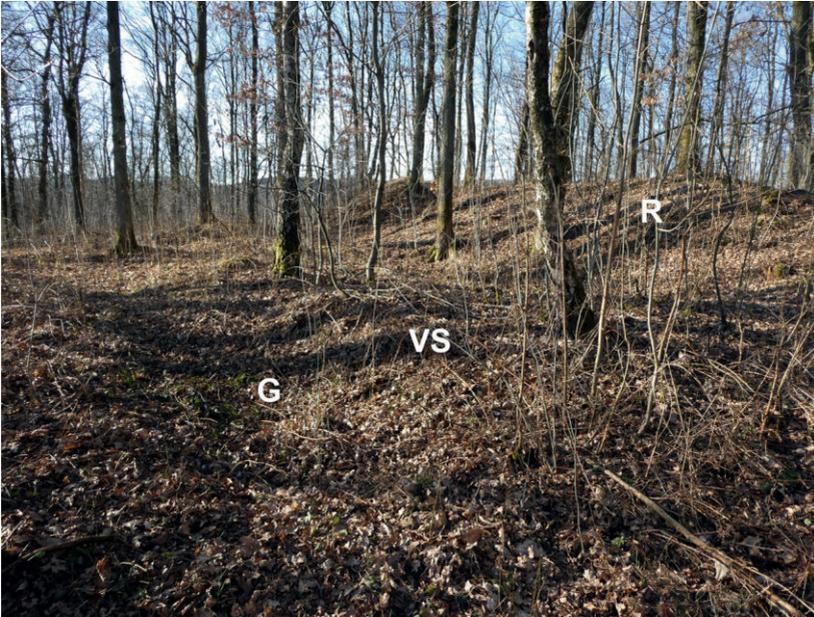


Abb. 18: Blick von Süden auf den südlichen Vorwall (VS), seinen vorgelagerten Graben (G) sowie den Kernwall (R) im Hintergrund (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

die Befestigung des Kernwalls – aufwies, die einen direkten Angriff auf die Tore erschwerte. Diese torgassenartige Situation zwang potentielle Angreifer vor dem Erreichen des Tores außerdem in ein enges Schussfeld. Beide Vorrälle flankierten dabei den zentralen Wall besonders lange im Osten, weil dort ein Feind leichter die Bergkuppe erreichen konnte als im steileren Westen.

Geschätzter Bauaufwand der Wallburg

Thyssen errechnete auf Grundlage der Sondage 2 von Behagel einen knapp 3 m hohen Wallkörper an der Außenfront mit circa 1,7 m breitem Wehgang sowie etwa 3 m tiefem, vorgelagerten Graben. Er kalkulierte dabei Ständerhölzer alle 2 m an der Front (nachgewiesen sind engere

Abstände von etwa 1,5 m), die 80 cm eingetieft waren und mit Rundhölzern hinterlegt wurden. Dahinter folgte die Erdanschüttung, für die der Grabenaushub genügt hätte. Folgt man diesem Ansatz, so ergibt sich für den Kernwall eine bewegte Menge von circa 3500 m³ Erdmaterial. Dies entspricht einem Gewicht von circa 6000 t; Berechnungsgrundlage ist hier Lehmboden (geseibt 0–25 mm: 1,8 t/m³; 0,6 m³/t), da dessen Dichte einen Mittelwert zwischen deutlich leichterem Oberboden sowie abgegrabenem Gestein darstellt.

Bei der Rekonstruktion Thyssens unter Zurechnung einer hölzernen Brustwehr waren für den Kernwall mindestens 1100 Festmeter Holz notwendig. Schlagfrisches Buchenholz wiegt pro Festmeter etwa 1 t, woraus sich 1100 t Bauholz ergeben. Auf der Grundlage von 5–6 t Gewicht verwertbaren Bauholzes pro schlagreifer Buche waren mindestens 183 bis 220 Bäume notwendig.

Die genannten Werte sind allenfalls als Näherung zu werten: Die Zuganker fehlen in der Berechnung Thyssens und wenn der Wehrgang überdacht war, sind deutlich größere Holzmenge zu kalkulieren. Auch sind Sonderbauten in massiver Holzbauweise, wie beispielsweise Tore oder Türme, nicht in die Schätzung einbezogen worden.

Thyssen ließ auf Grundlage seiner Rekonstruktion 1959 ein Angebot durch die Firma August Schleifenbaum in Weidenau erstellen, bei dem die vorzunehmenden Arbeiten (inklusive Sonderbauten) mit einfachen Werkzeugen (Axt, Haumesser, Handbohrer, Hammer, Spitzhacke, Schaufel, Körbe und Holzstampfer) kalkuliert wurden. Die detaillierte Auflistung verschiedener Arbeitsschritte führte zum Ergebnis, dass 120.000 Mannstunden für die Errichtung der Befestigung notwendig gewesen wären – wobei der Transport von Holz über weite Entfernungen nicht Gegenstand der Kalkulation war. Thyssen schätzte aufgrund dieser Zahl, dass die Befestigung bei einem Arbeitstag von 10 Stunden und bei Anwesenheit von 200 Arbeitern in 60 Tagen hätte fertiggestellt werden könnte. Angesichts der zugrundeliegenden Minimalwerte sowie wichtiger fehlender Posten, wie Zughölzer, Transport und die Planierung der Innenfläche, muss der Schätzung Thyssens eine maximale Stundenzahl gegenübergestellt werden, die von der doppelten Arbeitsleistung ausgeht. In diesem Falle wäre die Anlage

bei einem Arbeitstag von 10 Stunden und bei Anwesenheit von 200 Männern in 120 Tagen fertiggestellt. Sowohl die Minimalschätzung Thyssens als auch die Maximalschätzung an dieser Stelle stellen zur Diskussion, dass zum Bau der Anlage weniger als ein Jahr ausreichte.

Funde und Datierungsansätze

Wie oben erwähnt sind im Umfeld des Burggrabens von den Ackerflächen zahlreiche archäologische Fundobjekte geborgen worden. Ohne chronologischen Bezug zu der Wallanlage sind dabei die wenigen hundert steinzeitlichen Funde zu bewerten. 2020 konnte die im Heimatmuseum Netphen verwahrte Sammlung von Wilhelm Knop (1904–1981) neu bewertet werden, der 1953 bei Netphen seine erste steinzeitliche Fundstelle entdeckt hatte (Abb. 19). Im südlichen und östlichen Umfeld des Burggrabens sind danach immer wieder Steinartefakte aufgelesen worden. Das Rohmaterial wird von dem regional vielerorts verfügbaren Kieselschiefer dominiert, gefolgt von Baltischem Feuerstein, für den man bis ins Ruhrgebiet marschieren musste (und der hier sogar in Form einiger völlig ungenutzt gebliebener Rohstücke vorliegt). Interessant sind wenige Artefakte, deren Rohmaterial auch aufgrund mitunter deutlich erkennbarer Fossileinschlüsse als tertiärer, feuersteinartiger Chalzedon der Fundlokalität Muffendorf bei Bonn-Bad Godesberg entspricht. Chalzedone sind auf den mittelsteinzeitlichen Fundstellen des Siegerlandes immer wieder gefunden worden und zeigen, dass die letzten Jäger- und Sammlergruppen sowohl in Rheinland als auch ins Ruhrgebiet Kontakte gehabt hatten.

Die Funde stammen aufgrund einiger typischer Pfeilspitzen (Mikrolithen; Abb. 19, 3-6) und Abfällen ihrer Herstellung (sogenannte Kerbreste; Abb. 19, 9) aus der frühen Nacheiszeit (ab circa 9600–5000 v. Chr.), die Zeit des Mesolithikums bzw. der Mittelsteinzeit. Die dreieckigen Formen sprechen nachdrücklich für eine Einordnung in das Frühmesolithikum (bis circa 7000 v. Chr.). Einiges Abfallmaterial wie Kerne, Abschläge, Klingen und Lamellen belegen die Geräteherstellung am Ort, auch aus dem mitgebrachten Baltischen Feuerstein. Sogenannte Kratzer,

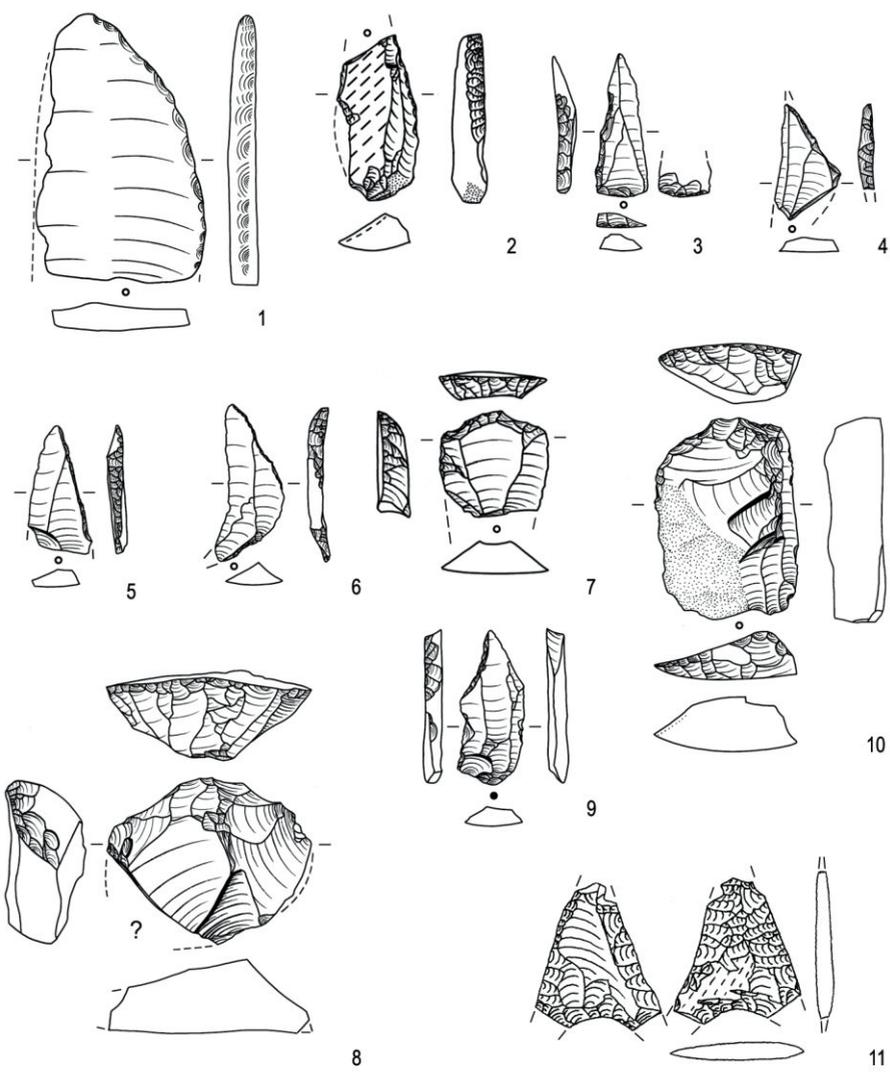


Abb. 19: Steinartefakte aus dem Umfeld der Wallburg im Maßstab 1:1 (Grafiken: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

die der Fellsäuberung erlegter Jagdbeute dienten (Abb. 19, 7.8.10), und mehrere verbrannte Artefakte lassen einen (wiederholten) nicht zu kurzen Aufenthalt auf dem Sattel zwischen Mühlenbach und Netphe vermuten.

Interessant ist das Fragment einer mit 2,2 cm recht breiten bearbeiteten Kieselschieferklinge. Eine der beiden Klingenkanten ist deutlich gestumpft, die gegenüberliegende verblieb scharf. Es handelt sich formal um eine sogenannte Rückenspitze (Abb. 19, 1), wie sie vor dem Mesolithikum noch in der auslaufenden letzten Kaltzeit um 11.000 v. Chr. als Pfeilspitze genutzt wurden. Aufgrund der breiten Form könnte es sich aber hier eher um eine Messerklinge gehandelt haben. Auffallend ist die weißliche, veränderte (patinierte) und dabei verwaschen wirkende Oberfläche des Stücks, was durchaus als weiteres Argument für ein höheres Alter des Fundobjekts sprechen dürfte. Ein weiteres, deutlich kleineres, leider auch fragmentiertes rückengestumpftes Stück aus Kieselschiefer (Abb. 19, 2) wirkt dagegen fast wie frisch und dürfte tatsächlich als Pfeilspitze gedient haben.

Neben Knop und auch Theis selbst haben auch der bekannte Heimatforscher Helmut Baldsiefen aus Netphen, Heinz Hadem aus Siegen und auch der bereits erwähnte Manfred Sönneken Steinartefakte am Burggraben aufgelesen, die das mesolithische Fundspektrum ergänzen. Letzterer hat zudem das Fragment einer flächig überarbeiteten Pfeilspitze aus Baltischem Feuerstein (Abb. 19, 11) gefunden, die in das auslaufende Neolithikum nach 2500 v. Chr. oder sogar noch in die folgende frühe Bronzezeit zu datieren ist. Weitere eindeutig jungsteinzeitliche Funde sind bisher nicht aufgefallen.

Das keramische Fundspektrum auf den Flächen außerhalb der Wallburg umfasst mittelalterliche bis neuzeitliche Scherben, die mit dem Mistdüngr auf das Areal gelangt sein dürften (Abb. 20). Im Grabungsbericht Behaghels wird ferner das Fragment einer Selterswasserflasche aus Steinzeug mit der Aufschrift „Nassau“ erwähnt, die er aus der Bergehalde der Schachtptinge barg. Sie findet eine Parallele in der Grube Landeskronen bei Wilnsdorf-Wilden und stammt ebenso aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Phase des aktiven Bergbaus auf dem Burggraben.

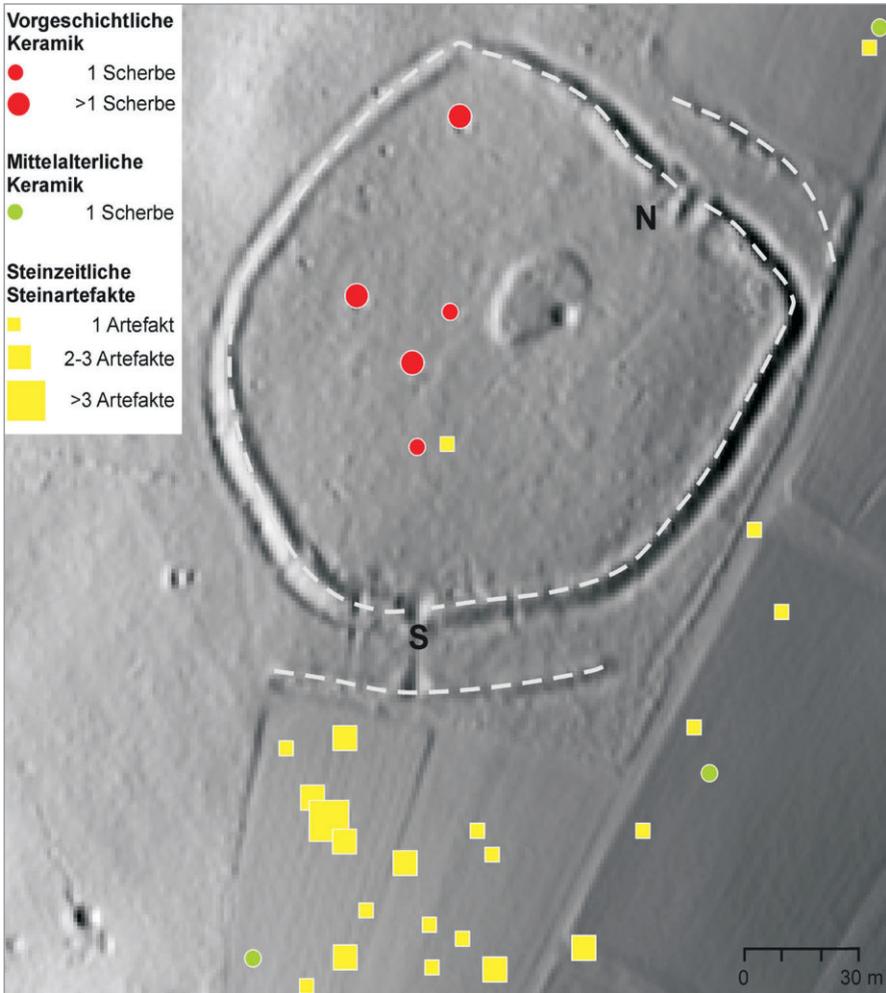


Abb. 20: Kartierung steinzeitlicher Steinartefakte (gelb), vorgeschichtlicher (rot) sowie mittelalterlicher (grün) Keramik im Areal des Burggrabens (Kartierung auf Grundlage DGM1 Geobasisdaten NRW 2018© bei Höhe 25,000 und Azimut 270 sowie Vermessung von Josef Thyssen 1957; Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Die wenigen aufgefundenen Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart lassen sich problemlos in die Eisenzeit einordnen, sind aber chronologisch nicht eng fassbar; eine Datierung in ältere Epochen ist ebenso möglich wie in den Zeitraum bis zum Hohen Mittelalter. Die Scherben streuen ohne deutliche Konzentrationen im Westteil der Anlage.

Die steinzeitlichen Artefakte sowie die vor-hochmittelalterliche Keramik kommen nahezu an keiner Stelle zusammen vor – die Keramik liegt innerhalb der Befestigung, die Steinartefakte außerhalb. Dies liegt sicher auch daran, dass außerhalb der Wallburg kaum archäologische Ausgrabungen stattfanden und sich Keramik prähistorischer Machart, durch den Pflug an die Oberfläche gebracht, nicht langfristig erhält. Denn tatsächlich stammen diese Scherben fast sämtlich aus Sondagen im Inneren der Wallanlage und nur eine wurde außerhalb entdeckt.

Dass in der Anlage trotz zahlreicher Sondagen lediglich ein Steinartefakt gefunden wurde, kann nur dadurch erklärt werden, dass die steinzeitliche Fundstelle entweder außerhalb des Wallburgbereichs endete oder beim Bau der Wallburg abgetragen wurde. Für letztere Hypothese spricht der Umstand, dass sich primär östlich und südlich der Befestigung Steinzeitartefakte fanden. Wahrscheinlich wurde beim Bau der Wallburg auch eine Planierung des befestigten Raumes durchgeführt, wobei die Artefakte mit dem Aushubmaterial eventuell in den Wallkörper verlagert wurden. Sollte dies zutreffen, ergäbe sich eine klare relativchronologische Abfolge: Demnach ist die Wallburg jünger als die steinzeitliche Fundstelle und die prähistorischen Gefäßscherben gehören zur Wallburg-Phase. Eine bronzezeitliche Einordnung der Befestigung ist eher auszuschließen, da es aus dieser Epoche bislang im Siegerland keine bekannte Siedlung gibt – lediglich Einzelfunde belegen die sporadische Anwesenheit von Menschen in der Region. Diese Indizienkette macht eine Datierung der Wallanlage ab der Eisenzeit bis in das Frühmittelalter recht wahrscheinlich.

Das anfangs erwähnte Radiokarbondatum der Probe aus dem Jahr 1963 (^{14}C -Alter: 780 ± 120 A.D./n. Chr.), welches bislang ausschlaggebend für die Datierung der Wallburg in das Frühmittelalter war, ist heute sehr kritisch zu bewerten: Zum einen ist nicht mehr rekonstruierbar, welche

Probe benutzt wurde, weswegen auch verunreinigtes Material älterer Grabungen darunter sein könnte. Zum anderen handelt es sich um eine unkalibrierte reine ^{14}C -Altersangabe, welche kalibriert (mit CalPal online) 1197 ± 109 n. Chr. ergibt und somit nicht einen früh- sondern einen hochmittelalterlichen Zeitansatz liefert.

Die Rammkernbohrungen 2019 erbrachten Holzkohlenflitter aus einem Bereich der Wallschüttung, der 1,4 m unter dem Wallscheitel ungestört war. Die Probe wurde in Mannheim ebenfalls mit der ^{14}C -Methode untersucht (MAMS 44615) und fiel in das 4. bis 6. nachchristliche Jahrhundert (Cal 2-sigma AD 360–533). Da hier lediglich Holzkohlenflitter geborgen und beprobt werden konnten, ist nicht geklärt, ob es sich bei dem verbrannten Holz solches aus dem Kern eines Baumes oder aus seiner Randpartie (oder beidem) handelt. Folglich kann dieses Datum um Jahrhunderte zu alt datieren (Altholzeffekt). Demnach dehnt sich der Datierungsraum für die Probe von der jüngeren Römischen Kaiserzeit bis in das entwickelte Frühmittelalter hin aus. Wir halten einen derart großen Altholzeffekt, der sogar eine hochmittelalterliche Datierung möglich machen könnte, allerdings für eher unwahrscheinlich: In diesem Falle hätte das Holz von einem mehrere Meter dicken Baum gestammt, der sich zum Bau der Befestigung eher nicht eignete. Folglich halten wir die Datierung der Holzkohlenprobe in das Frühmittelalter für am wahrscheinlichsten.

Dies bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass die Wallburg auch im Frühmittelalter errichtet wurde: Bei der archäologisch deutlich qualifizierter untersuchten Wallburg „Aue“ bei Bad Berleburg-Aue ergab sich die Situation, dass innerhalb der Wallburg zahlreiche eindeutig eisenzeitlichen Funde ausgegraben wurden und ein Wallschnitt eine eisenzeitliche Erbauungsdatum bestätigte; zugleich gehören aber datierte Holzkohlen einer stratigrafisch eindeutig abgrenzbaren Nachnutzungsphase in das Frühmittelalter. Wie in Südwestfalen des Öfteren nachgewiesen, gehört diese Wallanlage demnach in zwei Epochen. Mangels eindeutiger Daten vom Burggraben ist auch für diese Anlage bisher eine Abfolge ganz unterschiedlicher Besiedlungsphasen nicht auszuschließen, zumal ja auch das Profil von Schnitt 3 (Abb. 17) unzweifelhaft mehrere Nutzungsphasen nachweisen lässt.

Größe und Gestalt des Burggrabens liefern keine chronologisch konkreten Anhaltspunkte für seine Zeitstellung, da der pentagonale Grundriss, kombiniert mit Vorwällen, unter eisenzeitlichen sowie frühmittelalterlichen Wallburgen im rechtsrheinischen Schiefergebirge und Nordhessen ohne Parallele ist.

Zum Burggraben bei Netphen vergleichbare Vorwälle finden sich bei eisenzeitlichen Wallburgen mit Schwerpunkt im Westerwald, wie der Altburg bei Stein-Wingert, dem Bornkasten bei Nomborn, dem Dielkopf bei Welschneudorf oder dem Malberg bei Moschheim (alle in Rheinland-Pfalz). Die einzige vergleichbare Anlage Westfalens, die Alte Burg Burbach, liegt an der Grenze zum Hohen Westerwald. Aussagekräftige Funde vom Dielkopf sowie vom Bornkasten stammen aus der älteren Eisenzeit, jene von der Altburg aus der jüngeren Eisenzeit, während die Alte Burg Burbach lediglich in die Eisenzeit datiert werden kann.

Eckige Grundrisse von eisenzeitlichen Befestigungen, deren Form nicht durch die Topografie vorgegeben wurde, sind sehr selten. Die nächstgelegenen Beispiele zum Burggraben wären die Wallburg auf dem Hochkessel bei Ediger-Eller (nördliches Rheinland-Pfalz) aus der sogenannten Hunsrück-Eifel-Kultur mit einem langrechteckigem Grundriss sowie die befestigte Siedlung Jülich-Bourheim (Niederrhein) mit trapezförmigem Grundriss. Während die Wallburg auf dem Hochkessel nur allgemein eisenzeitlich datiert werden kann, existierte die Siedlung in Bourheim während der späten Eisenzeit, Lt D1 (150–100 v. Chr.). Eine weitere Vergleichssiedlung mit eckiger Befestigung ist die späteisenzeitliche Siedlung bei Werne-Wahrbrink. Ihr Umfangsgraben, der zum Teil bereits vor der Ausgrabung zerstört worden war, könnte pentagonal gewesen sein und schützte ebenfalls während der späten Eisenzeit eine deutlich größere Innenfläche als der Kernringwall des Burggrabens.

Frühmittelalterliche Wallburgen, die herangezogen werden könnten, um nähere Datierungsanhaltspunkte für den Burggraben zu entwickeln, sind selten. Dies liegt zum einen an der verhältnismäßig geringen Zahl bislang eindeutig in das Frühmittelalter datierter Wallburgen allgemein und zum anderen daran, dass frühmittelalterliche Anlagen, wie er-

wähnt, häufig die Nachfolgephase einer erstmals eisenzeitlich erbauten Befestigung sind und dadurch die Abgrenzung der Phasen im Gelände mitunter schwierig ist. Beispielhaft hierfür ist die Wallburg Christenberg („Kesterburg“) bei Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf (Hessen). Umfangreiche Ausgrabungen erbrachten eindeutig eisenzeitliche sowie frühmittelalterliche Befestigungsphasen. Die Datierung der Vorwälle, die der eigentlichen Befestigung vorgelagert sind, gelang hingegen nicht. Somit ist das Befestigungselement der Vorwälle anhand des Christenbergs weder der Eisenzeit noch dem Frühmittelalter zuzuordnen und bietet folglich keine weiterführenden Erkenntnisse zur Datierung des Burggrabens bei Netphen.

Scheinbar einfacher ist die Wallburg „Burgberg“ bei Iserlohn-Letmathe-Ostrich, Märkischer Kreis, in die Diskussion einzubeziehen. Die vielphasige Wallburg mit zahlreichen Wällen, zwei Ringwällen sowie einem Abschnittswall wurde zwar nur in geringem Umfang archäologisch untersucht, wobei aber frühmittelalterliche Keramikscherben (Badorfer Ware) entdeckt wurden. Bemerkenswert ist, dass der östliche Ringwall der 1,3 ha umfassenden Fläche („Ostring“) zwar kleiner ist als der Burggraben bei Netphen, aber eine annähernd pentagonale Grundfläche aufweist. Im Gegensatz zum Burggraben begründet hier diese Grundrissform aber weitgehend die lokale Topografie, weswegen im Gegensatz zum Burggraben unklar bleibt, ob die Erbauer des Letmather Ostrings bewusst ein pentagonales Baukonzept realisieren wollten.

Zudem ist auch noch kritisch zu hinterfragen, ob der Ostring überhaupt in das Frühmittelalter zu datieren ist: Im Gegensatz zum Westring, der ein klares Zangentor aufweist und mit dem Abschnittswall eine fortifikatorische Einheit bildet, ist der Ostring davon losgelöst und weist als Tor nur eine einfache Lücke auf. Diese Situation lässt die These zu, dass der Ostring eben nicht Teil der frühmittelalterlichen Befestigungsphase ist und in diesem Falle beispielsweise älter sein könnte. Somit ist sogar seine eisenzeitliche Einordnung vorstellbar und sollte zukünftig durch archäologische Maßnahmen einmal überprüft werden.

Konzeption und Lage

Innerhalb der befestigten Fläche des Burggrabens gibt es keinen Wasseraustritt. Die nächstgelegene Wasserstelle ohne ergiebigen Austritt liegt aktuell 100m südwestlich (Klappkarte, B), das nächstgelegene Gewässer, das allerdings nur saisonal schüttet, etwas westlich davon (Klappkarte, A). Die Wallburg fasste offenbar bewusst die Wasseraustritte nicht ein oder tangierte sie absichtlich nicht. Folglich ist auch das Areal der Befestigung keine ideale Siedlungsfläche gewesen. Das Fehlen von Baubefunden und die wenigen Funde aus dem Innenbereich können als zusätzliche Belege dafür gelten, dass die Wallburg primär keine befestigte, permanent genutzte Siedlung war. Kleinsiedlungen der Eisenzeit (Bauernhöfe?) befanden sich aber wenig östlich entfernt (Klappkarte).

Der pentagonförmige Grundriss des zentralen Walles ist, wie erwähnt, nicht in der Topografie begründet – denn dann müsste die Anlage eine langovale Form besitzen –, sondern wurde bewusst angelegt. Darüber hinaus entdeckte Thyssen, dass der Ringwall nicht gleichmäßig um den höchsten Punkt angeordnet wurde, sondern die Innenfläche von Osten nach Westen abfällt, die östliche Wallpartie also näher an der Kuppe liegt als die Westliche.

Diese ungewöhnliche Lage der Wallburg erklärte Thyssen damit, dass dadurch von der nördlich benachbarten Kuppe „Humberg“, die den Burggraben um mehr als 90m überragt, nicht in die Innenfläche geblickt werden konnte – sofern die Höhe der Befestigung 4m betrug. Seine Sichtfeldanalyse zeigt eindrücklich, dass man vom Burggraben aus mehrheitlich nur die benachbarten Hochlagen, aber selten nur die Tieflagen einsehen konnte (Abb. 21). Folglich hatten die potentiell siedlungsgünstigen Standorte, beispielsweise südöstlich des Burggrabens (siehe unten), keinen oder kaum Sichtkontakt zur Wallburg. Ein optischer Bezug zur umgebenden Siedlungslandschaft ist damit eher ausgeschlossen – wäre dies beabsichtigt worden, so wäre die Befestigung 500m südwestlich auf dem Ende des Höhenzugs besser angelegt gewesen. Thyssen folgert daraus, dass den Erbauern die weiträumige

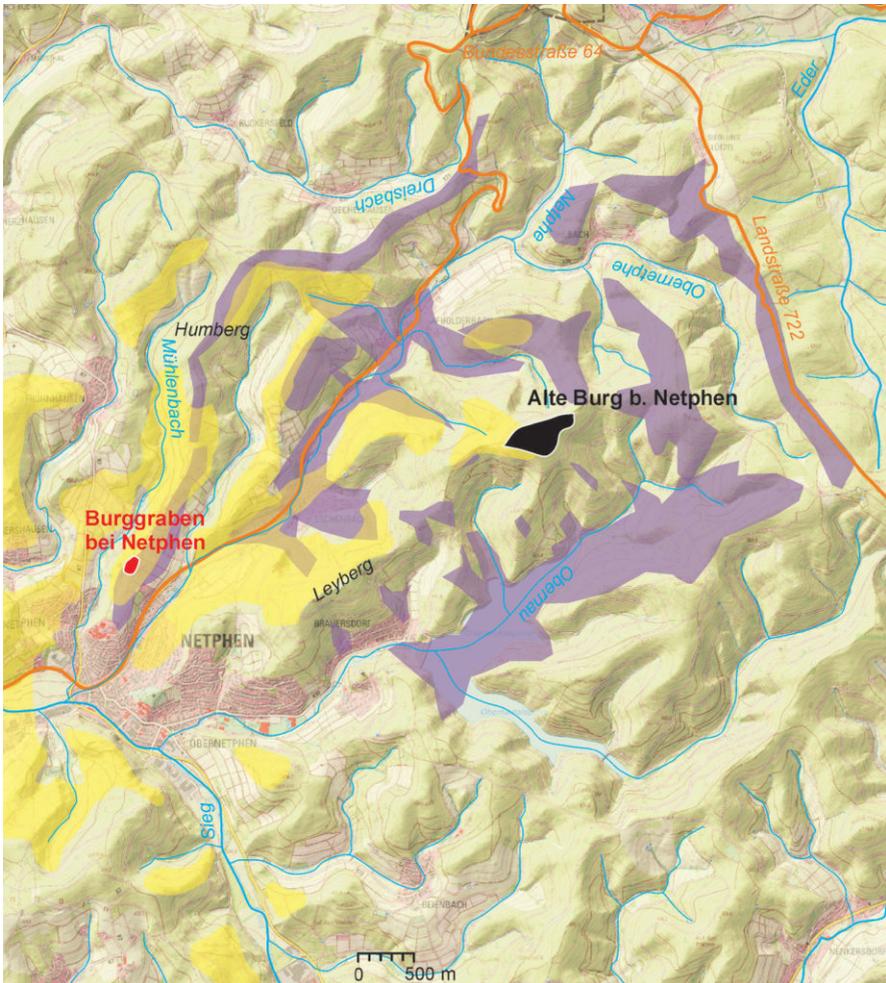


Abb. 21: Topografie und Sichtfeld der Wallburg „Burggraben“, Projekt-Nr. 3230 (gelb) sowie „Alte Burg Afholderbach“, Projekt-Nr. 458 (lila) (Kartografische Darstellung LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage J. Thyssen mit Ergänzungen).

Einsicht in umliegende Korridore wichtiger war, damit herannahende Feinde schneller entdeckt werden konnten. Dieser Ansatz hält einer Überprüfung aber nur teilweise stand, denn ein potentieller Gegner hätte sich nur von Südosten durch die Täler der Obernau oder Siegburg bewegen müssen, um dann über das Netphetal unbemerkt die Wallburg zu erreichen. Der 1,6km östlich vom Burgwall liegende Leyberg (512,4m üNN) wäre für eine geeignete Einsicht in das umgebende Gelände erheblich besser geeignet gewesen. Bemerkenswert ist zudem, dass vom Burggraben das Siegtal an der Stelle überblickt wird, wo langgestreckte Höhenzüge als potentielle Verkehrswege enden und eine West-Ost-Verbindung (Siegtal) eine Nordwest-Südost-Verbindung (Höhenzüge) kreuzt. Vorstellbar ist daher, dass der Burggraben bewusst Sichtbezug dorthin nahm oder von dort gesehen werden sollte.

Auffällig ist die Kartierung der Sichtfelder des Burggrabens zusammen mit derjenigen der eisenzeitlichen Wallburg „Alte Burg Netphen“. Die Befestigungen haben Sichtkontakt und sehen jeweils Areale ein, die für die andere Wallburg von großer strategischer Bedeutung sind. Beispielsweise kann von der „Alten Burg Netphen“ das gesamte östliche Vorfeld vom Burggraben beobachtet werden, während dieser das westlich auf die „Alte Burg“ zuführende und von dort aus im toten Winkel liegende Tal überwacht. Ein Zufall? Die Sichtfeldkarte legt die Hypothese nahe, dass die beiden Befestigungen aufeinander Bezug nehmen. Die Wallburgen wurden in diesem Falle bewusst so angelegt, dass strategische Defizite der Einzelanlagen durch die Einsichtnahme der benachbarten Befestigung überwunden werden konnten: Die Sichtfelder decken nahezu alle potentiellen Angriffskorridore beider Anlagen ab und erlauben die Kontrolle der bedeutenden Täler sowie der naturräumlich vorgegebenen Höhenwege.

Abschließende Überlegungen

Die Auswertung der zahlreichen, meist unqualifizierten Schürfungen am und im Burggraben bei Netphen hat ergeben, dass sowohl eine eisenzeitliche als auch eine frühmittelalterliche Datierung des Baube-

gins möglich ist. Darüber hinaus ist ebenso vorstellbar, dass eine frühmittelalterliche auf eine eisenzeitliche Phase folgte. Dank Behaghel, Sönneken und Thyssen ist die Kartierung von Funden und der Aufbau von Wall- und Grabenabschnitten sicher und erlaubt die Rekonstruktion einer Holz-Erde-Befestigung, bei deren Bau eine primär mesolithische Fundstelle gestört und womöglich abplaniert wurde.

Eine primär eisenzeitliche Datierung der Anlage hätte weitreichende Konsequenzen: Die Sichtfeldanalyse für Burggraben und „Alte Burg bei Netphen“ erlaubte dann die Annahme zweier benachbarter eisenzeitlicher Befestigungen, deren Defensivkonzeption topografisch aufeinander abgestimmt war. Dies würde bedeuten, dass in der Eisenzeit nicht nur detailliert die Topografie als Gegenstand einer militärischen Defensivstrategie berücksichtigt wurde, sondern darüber hinaus geeignete Kommunikationsmittel existiert haben müssen, eben dieses auf zwei Befestigungsanlagen abgestimmte Konzept realisieren zu können. Ein vergleichbares Beispiel liegt derzeit aus dem erweiterten Umfeld nicht vor.

Der zusätzliche Nachweis einer frühmittelalterlichen Befestigung bei Netphen ist ebenso wie bei der oben erwähnten Wallburg Aue von historischer Bedeutung, da allgemein Nachweise für das Frühmittelalter in der Region selten sind.

Literatur

Abschrift G. Scholls 1957 des Aktenhefters Littr. R Nr. 2 Reichsapfel im Bergamt Siegen; heute: Findbuch M58,0 Bergämter in Münster, 18.51. Reichsapfel, Eisenerzbergwerk bei Netphen, Bergämter, Nr. 11889 1858, 1901, 1919, 1992.

M. Baales, Die ältesten Siedlungsspuren aus dem Siegerland – Eine Übersicht des aktuellen Forschungsstandes zur Steinzeit. Siegerland 93, 2016, 3-40.

M. Baales/I. Koch, Das „Wildweiberhaus“ bei Burbach im Siegerland: Eine „neue“ frühmesolithische Fundstelle im südlichen Westfalen. In: M. Baales, C. Pasda (Hrsg.), „All der holden Hügel ist keiner mir fremd“... Festschrift zum 65. Geburtstag von Claus-Joachim Kind. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 327 (Bonn 2019), 447–457.

W. Best, R. Gensen, P. R. Hömberg, Burgenbau in einer Grenzregion. In: C. Stiegemann, M. Wemhoff (Hrsg.), Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn (Mainz 1999), 328–345.

Blätter des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen 3, 08.03.1881, 19.

H. Böttger, Ausgrabungen an den Wallburgen bei Afholderbach, Aue, Laasphe und Niedernetphen. Siegerland 14, 1932, 44.

H. Böttger, Weltliche und geistliche Grundherrschaften. In: H. Böttger, W. Weyer, A. Lück (Hrsg.), Geschichte des Netpher Landes (Netphen 1967) 66–77.

P. R. Hömberg, Der Burggraben. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 25: Kreis Siegen-Wittgenstein (Stuttgart 1993) 148–150.

C. Johanning, Die Burg Aue bei Bad Berleburg-Aue, Kreis Siegen-Wittgenstein. Frühe Burgen in Westfalen 8 (Münster 2018).

F. Kunze, S. Lindauer, M. Baales, Das eisenzeitliche Grabenwerk im Gewerbegebiet Wahrbrink II in Werne. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016, 2017, 63–67.

M. Sönnecken, Von den Steinzeitfunden im Amt Netphen. In: H. Böttger, W. Weyer, A. Lück (Hrsg.), Geschichte des Netpher Landes (Netphen 1967) 225–234.

Sonderakten AKZ 5014,34 der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen.

A. Stieren, Burggraben bei Niedernetphen. Bodenalftümer Westfalens 1 (Münster 1929) 57.

H.-H. Wegner (Hrsg.), Der Westerwald. Kreis Altenkirchen und Westerwaldkreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 26 (Stuttgart 1993).

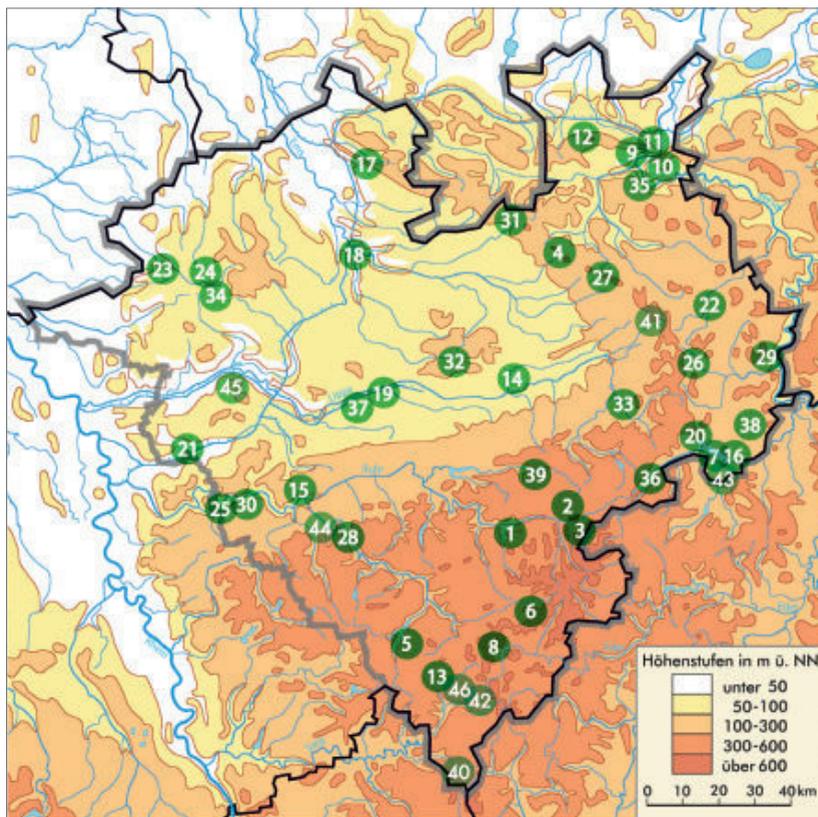
H.-H. Wegner, Stein-Wingert, Westerwaldkreis. Eisenzeitliche Höhensiedlung auf der Altburg. In: J. Kunow, H.-H. Wegner (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 2005, (Köln 2006), 485–486.

M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. Frühe Burgen in Westfalen 40 (Münster 2017).

M. Zeiler, Die Alte Burg Obernau bei Netphen-Afholderbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. Frühe Burgen in Westfalen 42 (Münster 2018).

M. Zeiler/S. Sebald/B. Sikorski, Neue Forschungen zu den eisenzeitlichen Wallburgen des Siegerlandes. Archäologie in Westfalen-Lippe 2017, 2018, 203–206.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienen (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

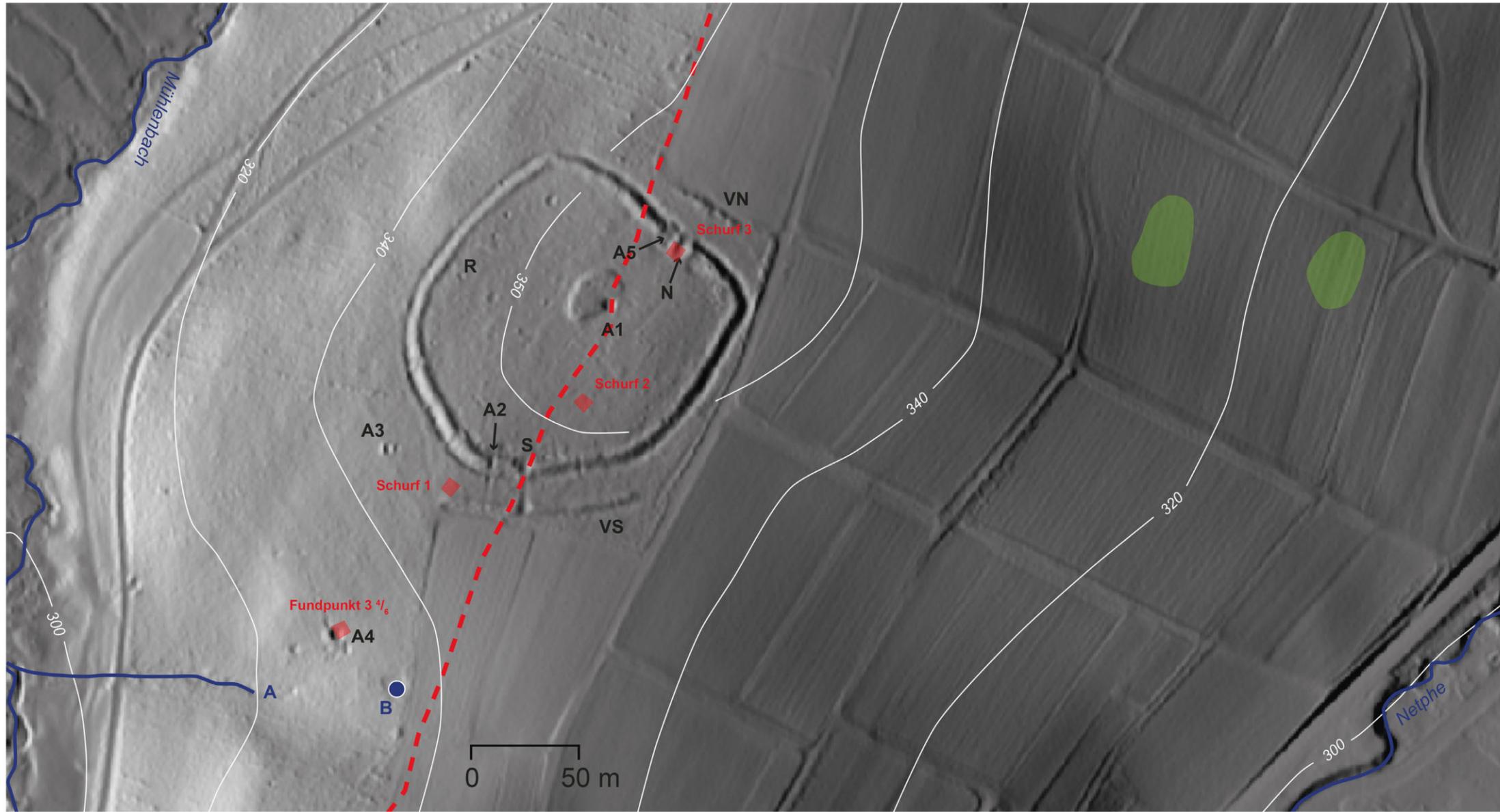
- 1 L. Klinke, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. ²2020 (Erstauflage: 1983 von P. R. Hömberg).
- 2 P. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 P. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. Mit einem Beitrag von U. Lehmann. ²2016 (Erstauflage: 1986 von P. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 C. Johanning, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. ²2018 (Erstauflage: 1988 von P. R. Hömberg/H. Laumann).
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005, ³2018.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 P. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 P. R. Hömberg, Die Hohensyburg, kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 C. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 S. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 S. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 S. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 S. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchon, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schafsköppen bei Rüthen. Kallenhardt, Kreis Soest. 2016.
- 40 M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2017
- 41 J. Müller-Kissing, Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck, Kreis Lippe. 2018.
- 42 M. Zeiler, Die Alte Burg Obernau bei Netphen-Afholderbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2018.
- 43 H.-W. Peine/K. Wegener, Die Holsterburg bei Warburg, Kreis Höxter. 2020.

- 44 E. Cichy/R. Blank, Die Raffenburg in Hohenlimburg, kreisfreie Stadt Hagen. 2020.
- 45 C. Grünewald, Die Burg bei Marl-Sinsen, Kreis Recklinghausen. 2020.
- 46 M. Zeiler/M. Baales, Der Burggraben bei Netphen, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2021.

Klapptafel: Topografie der Wallburg „Burggraben“ sowie benachbarte Gewässer bzw. Wasseraustritte (blau). A1 – A5: Schächte und Schürfe Grube Reichsapfel. – N: Nordtor. – R: zentraler Wall. – S: Südtor. – VN: Vorwall Nord. – VS: Vorwall Süd. – Rot gestrichelte Linie: Wegeverlauf nach dem Verleihungsriß. – Grüne Areale: Eisenzeitliche Siedlungsfundstellen nach archäologischen Sondagen 2019 (Kartierung auf Grundlage DGM1 ©Geobasisdaten NRW 2018 bei Höhe 25,000 und Azimut 270. – Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24292
Fax: (0231) 50-23876
denkmalbehoerde@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Hagen
Rathausstraße 11, 58095 Hagen
Tel.: (02331) 207-3026
Fax: (02331) 207-2463
mirjam.koetter@stadt-hagen.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 695976
Fax: (05271) 963-8110
rathaus@hoexter.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
mail@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster

Tel.: (0251) 591-8990
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.lwl.org

